

OVE: «Ohr vergnügt,

Herz gerührt»

Ein alter «Katechismus der Musik» nennt Musik «die Kunst, das Ohr zu vergnügen, das Herz zu rühren, den Verstand in eine angenehme Tätigkeit zu versetzen und die Einbildungskraft mit mannigfaltigen Vorstellungen zu beleben». Man kann über diese Umschreibung zwar lächeln. Dennoch erlebten wir anlässlich des kürzlichen Liederkonzertes des Oberwalliser Vokalensembles im Rittersaal des Stockalperschlosses Brig durchaus Ähnliches. Hansruedi Kämpfen und sein bis auf fünf Stimmen gänzlich aus Oberwalliser Musikschaffenden bestehendes Ensemble boten auf hohem Niveau eine Fülle von Liedern aus verschiedenen Musikepochen, vom Madrigal zum Spiritual: Werke von Gibbons, Mendelssohn, Brahms, Britten, Webern, Marrenzio, Janequin, Passereau, Schibler, Cantieni, Ducret, Studer usw.

*
Das Ensemble, das vor praktisch vollem Saale sang, hat mit diesem Konzert zweifellos seinen Ruf als eine unserer besten Musikgruppen gefestigt. Seine Qualität ist ja auch bereits durch Preise anerkannt worden. Man muss bemerken, dass dieses Konzert im Rittersaal deshalb und aus anderen Gründen auch zum voraus «zugkräftig» war. Einmal war der Eintritt für Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren frei. Es ist dies eine Art Musikförderung, die Nachahmung verdient. Das Programm war ferner vielfältig und gross. Es bot Interessantes für jeden Geschmack. Hansruedi Kämpfen hat ausserdem die Lieder und übrigen Stücke, aber auch deren Struktur mit passenden Worten und geistreich erläutert. Seine Ausführungen zeugten von einer intensiven Auseinandersetzung mit der Musik und waren deshalb wertvoll. Für den Hörer sehr aufschlussreich war bei manchen Werken, etwa bei Mendelssohns Psalm «Warum toben die Heiden», der Vortrag wichtiger Themen und Einzelstimmen vor der Gesamtauführung. Das Konzert wurde dadurch in gewissem Sinne auch etwas zu einer gelungenen «Musikstunde» umgestaltet.



Mir scheint dieses Vorgehen sehr begrüssenswert. Es bietet dem Hörer Gelegenheit, ein Werk besser zu durchblicken und damit unter Umständen auch mehr zu schätzen. Andererseits liess Hansruedi Kämpfen seine Sänger auch «unter das Volk» gehen. Sie stellten sich z. B. an den Längswänden des Saales auf. Der Hörer hatte damit die Musik gleichsam «vor dem Angesicht». Ausser-

dem arbeitete Kämpfen, wie etwa in Britten's «Hymn to the Virgin», mit verschiedenen Chören, von denen einer bei geöffneter Saaltüre aus dem grossen Gang herein zu hören war. Dieser letzte «Chor» (Bea Carlen, Sopran; Annemarie Zingg, Alt; André Gsponer, Tenor; Norbert Carlen, Bass) sang mit bestechender Reinheit. Insgesamt erzielte der Dirigent mit dieser Aufteilung eine überraschende Wirkung, die nicht einfach ins Kapitel «Unterhaltung» gehört. Natürlich lag für den Musikfreund in diesem Konzert auch Unterhaltung drin, wie man sie etwa seinerzeit beim Rottenoktett, oder wie wir sie auch beim Ensemble «da capo» erlebten. Es scheint im Oberwallis zurzeit «en vogue» zu sein, den Hörer eines Konzertes nicht nur durch die Musik zu erfreuen und zu rühren, sondern auch noch zu unterhalten. Warum auch nicht? Es wurde sicher mehr Musik zur Unterhaltung

geschrieben, als wir meinen. Der Sache der klassischen und auch anderer Musik sind solche lockere und auch unterhaltende Konzerte sicher dienlich. Man kann und mag ja schliesslich nicht jeden Tag eine Bachsche «Matthäuspasion» verdauen.

*
Allerdings setzt eine solch «lockere» Konzertgestaltung und auch «Unterweisung» voraus, dass die Chorsängerinnen und -sänger ihrer Sache sicher sind und frei singen können. Dies ist beim Oberwalliser Vokalensemble in hohem Masse der Fall. Es ist erstaunlich, dass eine vor allem aus Laien bestehende Gruppe eine solche Leistung erbringen kann. Das Ensemble pflegt eine Stimmkultur, die in Piano-Teilen, aber auch bei Dynamik-Wechseln, in der Linienführung, in der Artikulation, bei Tempo- und Rhythmusänderungen beeindruckt. Es glänzte sowohl in den von Cornelia Venetz diskret und mit gutem Gefühl begleiteten und als zusammengehörender Block aufgeführten Brahms-Liedern, als auch in den sehr schwierigen und auch einer neueren Tonsprache verpflichteten Werken von Webern und Schibler, ferner in dem schon diktionsmässig anforderungsreichen «Chant des Oyseaux» von Clément Janequin, um nur einiges zu nennen. Diesem sehr dank-

baren Konzert könnte allerdings die lange Dauer von etwa zwei Stunden angekreidet werden, eine Dauer, die sich auch etwas auf die Qualität des Gesanges, z. B. bei den sichtlich ermüdeten Tenören, auszuwirken begann, die aber auch dem Zuhörer einiges abverlangte — vor allem jenem Musikfreunde, der von der prekären Saalakustik nicht bevorzugt war.

ag.

VB., 2.2.95/2